Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 13

Artikel: Seele und Wetter
Autor: Keller, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seele und Wetter

Der verheißungsvolle Anbruch des Lenzes bringt die Gefühle in seltsame Verwirrung. In die Erlöstheit von Frost und Nebel mischen sich recht häufig bange Erregung und unruhvolle Melancholie. Die Amsel mag noch so schelmisch frohlocken, das Veilchen noch so zart erblühen, das Herz wird doch nicht froh. Die Süßigkeit des Erwachens trägt einen unerklärlichen Stachel, die morgenfrischen Osterwölklein stimmen wanderlustig und wehmütig zugleich. Ist der Zwiespalt des Herzens ein Gleichnis der werdenden Natur? Denn auch hier vollzieht sich das Reifen schmerzlich. Milde Märzsonnentage werden von neuen Schneeschauern gefolgt, zartes Reis erstarrt auf einmal in winterlichem Eis, und im April spielt der Wind mit dem Regen und der Sonne ein mutwilliges und boshaftes Spiel. Die Gelehrten neigen zur Ansicht, daß das schwankende und erregte Frühlingsgemüt nicht nur eine Wirkung der unbeständigen Witterung, sondern auch Ausdruck einer Verwandlung sei, die die ganze Natur erfaßt. Die neu sich regenden Kräfte in der Erde teilen sich auch dem Körper mit und versetzen ihn in Unruhe. Die ungewohnten Reize und Spannungen erquicken und beklemmen zugleich die Seele. Nicht anders geschieht es dem jungen Menschen im Reifealter. Die Verwandlung des Körpers stimmt das Gemüt bald freudig, bald bang; Unruhe wechselt mit Mattigkeit, Zärtlichkeit mit Eigensinn. Das Reifen ist überall schmerzlich.

Die seelische Zerrissenheit des Menschen im Frühling wird oft noch dadurch gesteigert, daß er darüber erschrickt. Er hat sich vom anbrechenden Lenz Befreiung von der Mühe des Winters versprochen. Er hat geglaubt, die milde Sonne und die grünende Natur vermöchten auch das seelische Grau zu verscheuchen. Daß ihm die Brust aber jetzt nicht leichter, sondern fester zusammengeschnürt wird, bringt ihn fast in Verzweiflung. So haben denn die Seelenärzte im Frühling noch mehr Aufklärung und Mut zu spenden, als bei Anbruch des Winters. Die Frühlingsmelancholie ist körperlich und seelisch bedingt. Das Erwachen der Natur ruft schlummernde Wünsche wach, weckt Rebellion gegen Beengungen und befällt diejenigen, deren eigener Frühling der Vergangenheit angehört, mit Wehmut.

Der Frühling bedrückt und erregt das Gemüt aber nicht durch sein äußeres Gesicht, sondern auch durch seine atmosphärische Ladung. Die Luftelektrizität, die der Föhn erzeugt, macht sich in den verschiedensten Beschwerden bemerkbar. Müdigkeit, Mißmut und Unlust wiegen vor. Oft mischen sich Bangigkeit und Ratlosigkeit bei oder die Schwäche ist mit Erregung gepaart. Glücklichere Naturen fühlen sich hingegen fröhlich und leicht. Die lähmende Wirkung geladener Luft bei Föhn, vor Gewitter und vor Schneefall, verwandelt sich für sie in Beruhigung. Die belebende Bise und die anregende Höhenluft werden ihnen dagegen zu aufregenden und angreifenden Reizen. Diese Leute sind Liebhaber des Tieflandes und des Südens. Ihr Temperament ist flüssig und entspannt. Je stärker ein Mensch mit Spannungen geladen ist, um so mehr verlangt er nach entsprechend starken Reizen. Er liebt den Winter und die Höhe, den Wind und das Meer. Hier kann er seine Kräfte mit den Elementen messen und seine Spannungen beglückend entladen. Die Dumpfheit der Tiefe und des Föhns staut hingegen seinen Schwung und macht ihn mißmutig und niedergeschlagen. Was den Gespannten beengt, bedeutet für den Gelösten Schonung; was den Entspannten angreift und aufregt, ist dem Kraftvollen Stärkung und Anregung. Die phlegmatischen und sanguinischen Temperamente, welche mit geringer Seelenkraft geladen sind, lieben daher die milden Landstriche und den Sommer. Der Choleriker mit der erregten Kraft und der Melancholiker mit der verkrampften Spannung lieben die Berge und die herbe Witterung. Daher treffen wir auf den Alpenwanderungen und beim Wintersport entweder aufgeregt unternehmungslustige oder still verbissene Menschen und stoßen im Tal und am sömmerlichen Strand auf behagliche Träumer oder schwatzhafte Vergnügungslustige.

Körper und Geist brauchen nicht dasselbe Wetter zu ihrer besten Entfaltung. Während Regen, Nebel und Winter die Seele zur Einkehr anhalten und an Stelle der Naturgenüsse geistige Anregungen suchen lassen, wecken das schöne Wetter und der Frühling die Wanderlust, während sie das Gemüt beunruhigen und zerstreuen. Die sömmerliche Hitze lähmt hingegen Körper und Geist, und im Herbst ist es das Denken und Forschen, was zuerst wieder lebendig wird.

Der Frühling vermischt Verheißung mit Bangigkeit, weckt Zärtlichkeit und Kampflust, bringt schwerstes Leid, schenkt größtes Glück, denn sein Wesen heißt: Stirb und Werde!

Dr. Franz Keller

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Windröschen

In einer Nacht ist es geschehen, dass ein lauer Wind von den Wiesen her dem Waldrand entlang fuhr und die Erde liebkoste, dass sie aus tiefem Schlaf erwachte. Etwas Unnennbares lag in der Luft, ein Zagen, ein leises Hoffen, dass ein unhörbares Sichrecken durch die tiefen Gründe fuhr. Und der Himmel blickte mit einem sanften, warmen Glanz herab, als wollte er sich der Erde schenken. Dann verhüllte er sich mit einem dunklen Schleier, und ganz leise begann es zu tropfen. Ein milder Frühlingsregen strömte nieder, ein süsses Rauschen sang der Erde die ewige Melodie des Werdens ins Ohr. Wald und Wiese waren kaum voneinander zu unterscheiden, denn beide deckte die Nacht mit ihrem dunkelsten, weichsten Samt zu, als wollte sie ein wunderbares, geheimnisvolles Geschehen vor allen unwürdigen Augen verbergen.

Am Morgen aber blickte der tränende Wald mit einem glücklichen Lächeln in den heiteren Tag. Von überall her, aus allen Gründen heraus, von den Wipfeln der Tannen herab sangen die Vögel, dass es mächtig durch die kahlen Stämme schallte. Die hohe Zeit war gekommen. Siehe, am Waldrand blickten viele kleine, weisse Sterne aus den Hecken und dem Laub. Tausend Windröschen waren über Nacht hervorgebrochen und als der Morgen goldene Frühlingslichter spann, erblühet. Der Himmel hatte also der Erde doch etwas geschenkt; er hatte sie gerufen. In lieblicher Sorglosigkeit plauderten diese zartesten Frühlingskinder mit jedem Lüftchen, schwankten leise hin und her und wiegten sich in Lebensseligkeit. Fast alle trugen noch das rote Schutztüchlein um den Hals und über die Zipfel, das ihnen die Mutter Natur mitgegeben hatte. Sie reckten sich auf die Zehen und schwangen vergnügt und lustig das grosse Blatt unter dem Köpfchen wie ein Biedermeierröcklein. Sie riefen sich mit feinen Glockenstimmen zu: «Es ist Frühling, kommt Kinder, kommt und tanzt mit dem fröhlichen Gesellen Wind.» Und wie durch einen Zauber huschten immer mehr Windröschen aus der Erde hervor, nickten hügelauf, hügelab, füllten die Hecken und die Waldränder. Bald waren es unzählige, weisse Sterne, eine Milchstrasse, die sich über die ganze Erde hinzog und alle Menschenkinder, die mit einem sehnsüchtigen Herzen zu ihnen kamen, fortlockte in die Ferne in das Land Nimmerwo und am Ende gar dorthin, wo hinter den Welttoren Gott im ewigen Tage wohnt.

Otto Feier

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.